

Schritte zu einer Theologie der evangelischen Räte

Thesen zur Hinführung¹

Peter Lippert C.Ss.R., Hennef/Sieg

1. Die Aufgabe

1.1 Es gibt eine solche, allgemein akzeptierte Theologie z. Z. nicht. Dies ist bei der Komplexität und der Bewegung, in der sich die theologischen Bezugsthemen (s. u., 3.2) befinden, nicht verwunderlich.

1.2 Auf eine ausgefeilte, streng systematisierte Theologie der ev. Räte könnte man zwar verzichten. Nimmt man aber ernst, daß gläubige Praxis nicht ohne Reflexion auskommt, so gilt es wenigstens, für jetzt so viele theologische Erkenntnisse zu gewinnen, daß sich das Leben nach den ev. Räten reflex fassen und u. U. auch korrigieren läßt; daß man es sich selbst und anderen begründen kann. Bei der verbreiteten Nicht-Akzeptanz im öffentlichen Bewußtsein kann solche Begründung auch für die Betroffenen lebenswichtig sein.

2. Quellen und Instanzen

2.1 Erste Quelle ist die ererbte Praxis und ihre traditionelle Theorie. Da diese aber von mehreren Faktoren her und in mehrfacher Hinsicht Einwände hervorruft, ist diese Tradition mit kritischen Instanzen in Beziehung zu setzen.

2.2 Kritische Instanzen sind:

2.2.1 In nicht wenigen Fällen das Zeugnis der Schrift, wengleich es hier nicht wenige Probleme gibt: denn einerseits liegt die Grundpraxis der ev. Räte sicher auf der Linie der Bibel, so sehr einige Aussagen der Theologie der ev. Räte zu bestimmten Zeiten davon abzuweichen scheinen; andererseits ist die Bibel selbst mehrfach lesbar, wie auch die Geschichte der „biblischen Begründungen“ bestimmter Formen des Ordenslebens etc. zeigt. Dennoch bleibt das biblische Zeugnis kritische Instanz gegenüber dem unmittelbaren theologischen Erbe und wird somit positiv leitende Instanz zum Überdenken einiger Aspekte.

2.2.2 Die Theologie des Konzils setzt in einigen Punkten so andere Akzente als die herkömmliche Ordens-theologie (vgl. G. Jelich, Kirchliches Ordens-

¹ Die hier vorgelegten Thesen wurden auf der Jahrestagung 1984 der AGO (Arbeitsgemeinschaft der Ordenshochschulen) vorgetragen. Die Form des knappen Referates wurde beibehalten.

verständnis im Wandel, Erfurt 1983), daß man sie als kritische Instanz gegenüber der gewohnten Sichtweise ansprechen kann und wohl muß. Dies gilt in weit geringerem Maß von späteren Dokumenten wie *Evangelica testificatio* oder *Redemptionis donum*. Das Konzil samt seinen Aussagen behält doch wohl seinen theologisch höheren Rang.

2.2.3 Eine weitere kritische Instanz sind heutige Welterfahrungen und heute spirituelle Erfahrungen, die sich als unplanbar charismatische Phänomene jederzeit einstellen können. Sie können beanspruchen, in einem theologischen Nachdenken über die Räte insoweit beachtet zu werden, als sie – nach erfolgter Unterscheidung der Geister – als gültig angesehen werden können. Das gilt sowohl für den Bereich Aufgaben und Tätigkeiten als auch für den Bereich der Formen des Betens wie auch für den Bereich der reflexen Deutungen des Rätelebens. – Hierhin gehören insbesondere auch gesicherte Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie, denn ein religiös gelebtes und theologisch reflektiertes Leben nach den Räten kann sich wohl nur dann selbst ernst nehmen, wenn es ernste Erkenntnisse über das Menschsein ernst nimmt. Dabei ist, um einen gern gemachten Einwand auszuräumen, nicht absolute, sondern nur moralische Sicherheit für das Eingliedern von humanwissenschaftlichen Erkenntnissen in das Handeln erforderlich, diese allerdings dann wirklich.

2.2.4 Auch Geist und Wirken des Gründers können eine kritische Instanz sein. Im Insistieren amtlicher Dokumente auf dem Wollen des Gründers liegt daher eine in der Konsequenz interessante Pointe. Denn oft waren Gründer origineller als ihnen heute erlaubt würde. Sie wollten oft umstrittene oder waghalsige Dinge. Auch die Kirchlichkeit vieler Gründerpersönlichkeiten war bei aller tiefen Treue und Liebe zur Kirche manchmal konflikthaltiger als dies in einigen Auffassungen von Kirchlichkeit heute vorgesehen ist. Treue zum Wollen der Gründer – eine in der Tat dynamisierende und kritische Instanz: auch eine kritische Instanz, freilich wie all diese anderen, die ich eben nannte, auch eine positiv leitende Instanz.

3. Theologische Groß-Themen als Bezugsgrößen einer Theologie der evangelischen Räte

3.1 Eine Theologie der ev. Räte, ihrer Begründung und ihrer rechten Praxis ist stärkstens mitbeeinflusst von der theologischen Sicht auf einige Groß-Themen; dabei hat sich auch gerade die Sicht auf die z. T. stark umakzentuiert. Darum genügt es nicht, z. B. im Konzil nur die Texte zu sichten, die sich mehr oder weniger direkt mit dem Ordensleben befassen; vielmehr muß z. B. ebenso auch *Gaudium et spes* als folgenreich angesehen werden.

3.2 Einige, wohl die wichtigsten, solcher Groß-Themen sind:

- die Person und das Wirken Jesu Christi;
- die Kirche, ihre Charismen, ihre Sendung, ihr Miteinander;
- „Welt“, Schöpfung und Geschichte;

– der Mensch als begnadetes und verletztes, freies, „dynamisches“ und Gesellschaft konstruierendes Wesen in seiner Umwelt;

3.3 Daß gerade hier eine Fülle theologischer Aufgaben ebenso dringlich vorliegt wie die Hoffnung auf einen baldigen Konsens gering ist, das macht die Grenzen einer jetzigen Theologie der Räte aus, von denen ich oben (1.1) sprach.

4. Modelle der Zielsetzung der Räte

4.1 Sowohl von der Tradition her als auch von einem heutigen Denken her wird als eine der wenigen – allerdings nur formalen! – Konstanten diese zu gewinnen sein: die drei Räte, die ja bei gleicher Sache (Verzicht auf Ehe, Familie und gelebte sexuelle Partnerschaft; Verzicht auf eigene Lebensplanung und -verfügung; Verzicht auf materiellen Selbststand) unter verschiedenen Worten gleich und beständig waren, sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel. Sie dienen dem, was das Ordensleben „eigentlich“ ist.

4.2 Gerade dann aber, wenn die einzelnen Räte eigentlich nicht für sich genommen werden können, sondern gemeinsam ein Ganzes, eben das „Ordensleben“ beschreiben, hängt das Entscheidende im Durchdenken der einzelnen Räte doch von der Gesamtansicht ab, mit der das Ordensleben gesehen wird.

4.3 Faktisch vertretene Typen von Zielsetzungen lassen sich im Stichwort wie folgt aufzählen:

- die Orden sind *privilegierte Orte der Selbstheiligung* ihrer Mitglieder und bieten so den besseren, kürzeren wenn auch steileren Weg ins Heil an;
- die Orden sind *prophetische Gruppen*, die sich als *Kontrastgesellschaften* in der Kontrastgesellschaft Kirche gegenüber dieser und der Gesellschaft (bürgerlicher Art) als Ganzer wohltuend und kritisch – befreiend abheben und so zu Hoffnungsfaktoren werden;
- die Orden sind Gruppen von Christen, die *sich zusammentun, um sich in spezifischer Weise in den Dienst ihrer Mitmenschen zu stellen* und so Hilfen und Impulse zu bringen, die der Einzelchrist nicht erbringen kann: Werke des Apostolats, der Caritas und Diakonie, Sozialarbeit und Entwicklungshilfe, der Erziehungsarbeit, aber auch der Sorge für die Sterbenden und der Bereitstellung von Oasen der Stille für die Tätigen und von Orten der zwecküberschreitenden, „reinen“ Anbetung;
- die Orden sind Gemeinschaften von Christen, die durch ihre *Lebensform die Daseinsweise Christi übernehmen* und auf die Weise des Evangeliums gemeinsam leben, ohne viel und reflex nach dem Warum zu fragen;
- die Orden sind Gruppen von Christen, die durch das Leben nach den Räten ein *Zeichen und ein Zeugnis* geben. Dieses Zeugnis kann eher ethisch akzentuiert sein (das konsequente Nein zu den Grundegoismen der „Welt“ spornt an); es kann eher eschatologisch aufgefaßt werden (entweder: Ordensleute nehmen durch ihre Lebensform jetzt *vorweg*, was einmal alle leben werden, oder: Ordensleute bezeugen durch ihre Lebensform *den Ernst des Glau-*

bens an das kommende Reich, den sie mit den Laien teilen, aber eben *sichtbarer* machen); es kann christologisch gemeint sein (Christus und seine Lebenspraxis sichtbar machen) oder ekklesiologisch (Ordensleute bezeugen das Kommende, die Laien die Gnade im Jetztigen, beide ergänzen sich).

4.4 Die Frage, welche der genannten Zielbestimmungen die „richtige“ sei, hat einen Teil der theologischen Bemühungen der letzten Jahre zum Thema Ordensleben bestimmt, teilweise wurde die Ziel-Pluralität – und damit gegeben: die Ziel-Unklarheit! – allerdings auch verdrängt. Gemäß allgemeiner Stimmungslage der 60er Jahre und ersten Hälfte der 70er Jahre stand hier und dort die Option für das Modell „Dienst“ im Vordergrund; diese kann sich ja auch auf beachtliche Daten der Ordensgeschichte berufen. Es ist aber mißverständlich und wurde leicht als unförmig angesehen. Mit dem Heraufkommen des Gesellschaftskritischen, der Vorliebe für das Nicht-Funktionale, der neuen Romantik, verlor es seine Vorzugsstellung, ohne daß ein anderes der Zielbilder sich eindeutig in den Vordergrund geschoben hätte.

4.5 Meine persönliche Option, die etwa auch der Position der Gemeinsamen Synode entspricht, ist diese:

- Grundziel ist ein geistliches Leben, das als solches auf Andere hin automatisch *Dienst und Zeugnis* ist, für den Betroffenen selbst seine *eigene Lebenserfüllung*;
- dieses Grundziel (der „Grundauftrag“) konkretisiert sich Gemeinschaft für Gemeinschaft in *vielen verschiedenen und gemeinsamen (!) Diensten*;
- daraus ergibt sich, eher unbeabsichtigt, ein Zeugnis. Dieses Zeugnis soll aber Elemente sichtbar machen, die menschlich und theologisch real und gültig sein müssen (also z. B. nicht „Vorwegnahme“ des Himmels). –

5. Verschiedene Arten, christliches Leben der „Laien“² und der Ordensleute zueinander in Beziehung zu setzen

5.1 Es lassen sich wohl hauptsächlich die folgenden Denkmodelle aufzählen:

- das Ordensleben *überbietet* das Laienleben: es verhält sich zu diesem wie das Vollkommene zum Unvollkommenen, vielleicht gar wie das Gelungene zum Mißlungenen;

2 Ich bin mir bewußt, daß die im folgenden verwendeten Ausdrücke „Laien“, „Laienleben“ u. a. höchst problematisch sind. Denn nach LG 43 „ist im Hinblick auf die göttliche, hierarchische Verfassung der Kirche“ der Ordensstand „kein Zwischenstand zwischen dem der Kleriker und den der Laien. Vielmehr werden aus beiden Gruppen Christgläubige von Gott gerufen...“. Daß hier eine gewisse begriffliche Schwierigkeit herrscht, läßt der Text der Kirchenkonstitution anderwärts erkennen, denn in Nr. 31 (im Kapitel über die Laien) sagt er: „Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden, die nicht Glieder des Weihestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes sind...“. – In dieser Bedeutung verwende ich im folgenden das mehrdeutige, aber bis jetzt kaum ersetzbare Wort „Laie“. –

– das Ordensleben artikuliert die kritischen Aspekte, die dem Christentum eigentlich innewohnen müßten, ihm aber meist sonst fehlen; so bildet es einen prophetischen *Kontrast* zum Herkömmlichen.

– das Ordensleben *variiert* im „Fächer der Stile“ den Grundimpuls des Christseins, realisiert ihn auf eine andere Weise als das Laienleben. Nimmt man dann hinzu, daß solch eine Mehrfachform des Christlichen reicher, enthüllender und offenbarer ist als wenn es nur Laien gäbe, so tritt zum Aspekt des Variierens noch der Gesichtspunkt des *Ergänzens*.

5.2 Ich selbst halte die letzte Position für die Glücklichsste. Sie allen kommt ohne Minderungen anderer christlicher Optionen aus und kann doch, im Aspekt der Sichtbarmachung, ein gewisses Proprium und ein gewisses Plus mit der Tradition festhalten. Das Plus läge in der Ausdrücklichkeit des Weltübergreifenden im Christenleben. Diese Ausdrücklichkeit ist aber zwar für alle bezeugt, aber nicht von allen gefordert, ja sollte gar nicht von allen erbracht werden, und dies aus zwei Gründen. Erstens könnte, gäbe es nur Ordensleute, der Weg der Menschheit nicht weitergehen; zweitens ist die alles umgreifende und definitive, weil *allen ausdrücklich* abgeforderte Art der Nachfolge der Glaube und die Teilnahme an Jesu Todes- und Osterschicksal; der *besondere* Weg, den man auch nicht „engere Nachfolge“ nennen sollte, ist auf der Linie von 1 Kor 7,7 ein Charisma, d. h. etwas, das der Geist einigen gibt zum Nutzen für die vielen.

6. Zum Vorgehen einer Theologie der Räte und dessen Methode

6.1 Eine ausgearbeitete Theologie der Räte hätte wohl vier Hauptschritte zu tun:

6.1.1 Das *Verhältnis der Räte zum gesamten Umfeld* des Christlichen zu beschreiben. Hierzu wurden indirekt und ausdrücklich eine Reihe von Anmerkungen gemacht;

6.1.2 Das *Verhältnis der drei Räte zueinander* zu beschreiben;

6.1.3 Zu prüfen, wieweit neben dem tatsächlichen Leben nach den Räten die Räte auch Grundhaltungen artikulieren, die als *Grundhaltungen für alle Christen gelten, ohne aber von ihnen konkret und realisiert gelebt zu werden*;

6.1.4 Die *einzelnen Räte* theologisch zu beschreiben.

6.2 Die *einzelnen Räte* wären m. E. in folgenden Schritten zu beschreiben und theologisch zu deuten:

6.2.1 Das überkommene Erbe ist zu beschreiben;

6.2.2 Einwände hiergegen sind zu hören und zu vermerken: sie können aus den verschiedenen Instanzen kommen, die ich oben als kritische Instanzen erwähnt habe (2.2);

6.2.3 Die wirklich maßgebende biblische Grundlage ist freizulegen, und zwar für Grundhaltung ebenso wie für konkrete Befolgung durch die Ordensleute (das erste allein genügt nicht);

6.2.4 Eine Grundkategorie für jeden Rat wäre zu entwickeln, z. B. Mit-Tragen der Gemeinschaft, in die Gott mich ruft; Freiwerden für eine umfassende Liebe; Bereitschaft zum Teilen nach Innen und Außen);

6.2.5 Die Praxis wäre im Licht dieser Arbeitsschritte zu deuten: Altes würde, je nachdem, einen erfrischend neuen Sinn bekommen und so gerade den früheren Sinn behalten können; oder Altes würde einen neuen Sinn bekommen und in neuer, veränderter Deutung weiter praktiziert; oder Altes würde korrigiert und geändert, weil es nicht mehr genug Sinngehalte in sich trägt.

7. Ausblick: Frage nach der Kontinuität und die Chance für die Zukunft bei einer Theologie der evangelischen Räte

7.1 Jede Theologie, nicht nur eine der evangelischen Räte, muß sich nach ihrer Rückbindung zum Früheren fragen lassen. Theologie kann – als paradosis des neuen Anfangs Christus – nie mehr selbst ganz neu sein und sein wollen.

7.2 Blickt man aber auf die Praxis des Ordenslebens, sieht man einige Konstanten (z. B. Inhalt der drei Räte, die Notwendigkeit von Askese und einer gewissen Härte, die Unterscheidung von den „Laien“ und die Bindung an die Kirche). Diese aber haben sich auf unterschiedlichst variable Weise in der Geschichte konkretisiert. Das allein berechtigt eine heutige Theologie der evangelischen Räte, in mancher Hinsicht anderes zu sagen als früher.

7.3 Eine solche Theologie hat wie jede Theologie ihre Mühe, aber auch ihre Chancen. Sie hat es vielleicht in manchem noch schwerer. Ihre Versuche interessieren nur einen Teil der sonst religiös und theologisch interessierten Christen. Ihr Gegenstand ist besonders geeignet, Emotionen anzusaugen und hat viel Affinität zum Traditionellen. Das bestätigt sich auch durch die Tatsache, daß besonders frisch-unbekümmerte Ansätze, Ordensleben „mal ganz anders“ zu machen, meist kläglich versandet oder gescheitert sind, und zwar nicht nur, weil sie von „oben“ zum Stillstand gebracht wurden. Aber gerade von dieser Problemsituation her muß es eine Theologie der evangelischen Räte geben, nicht nur als Feld für partikulare Neigungen einiger, sondern weil letztlich doch das Ganze des Christlichen auf dem Spiel steht, wenn man sagt: Ordensleben, wenn man sagt: evangelische Räte. Von daher müßte man eigentlich hoffen, daß diese Theologie nicht nur ihre Mühen hat, sondern auch ihre Chancen.